

# Was die Asche erzählt

## Dževad Karahasans Opus magnum „Der Trost des Nachthimmels“

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor.

In dieser Rubrik wird das „Buch des Quartals“ präsentiert. *Der Trost des Nachthimmels* von Dževad Karahasan passt nicht in diese Kategorie. Dieser Roman in drei Teilen gehört einer anderen Kategorie an. Er ist große Literatur, er steht – und besteht – neben den Werken von Tolstoj und Dostojewski, neben Giganten wie Jorge Luis Borges und Thomas Mann. Er ist wie ein fernes Echo zu Scheherezade Erzählungen gegen den Tod in tausend und einer Nacht.

Es ist die Geschichte von Omar Chayyam, dem Mathematiker und Astronomen, Dichter und Philosophen, der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und in den ersten drei Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts lebte und im Dienst des Sultans Malik Shah und dessen Großwesirs Nizam al-Mulk in Isfahan einen neuen Kalender einführte. Er ist befreundet mit und hält doch Distanz zu Hassan, der als Gründer der Assassinen in die Geschichte eingegangen ist. Eine wichtige Stimme in dem vielstimmigen Buch ist die von Abu Said, der sich Prinz Seydo nennt und ein Sufi ist. Auch er hat ein historisches Vorbild, war allerdings kein Zeitgenosse Chayyams. Wenn auch historische Personen das Buch bevölkern, ist es doch kein historischer Roman. Es ist ein Roman über den Menschen und über die Menschen, über Schönheit und Grausamkeit, über Liebe und Tod – mit einem Wort: über Gott und die Welt.

Die bosnische Originalfassung trägt den Titel *Was die Asche erzählt*, und diese Erzählung ist in drei Teile gegliedert: *Der Samen des Todes*, *Der Trost des Nachthimmels* und *Der Duft der Angst*. Der erste Teil liest sich wie ein Kriminalroman. Chayyam erhält den Auftrag, über den plötzlichen Tod des Vaters seines Freundes zu ermitteln. Wie Karahasan das aber erzählt, macht so-

wohl die Entwicklung in Richtung totaler Überwachung spürbar wie die Gefahren mangelnder Wachsamkeit. Ein Schlüsselsatz: *Der Mensch ist verdächtig, solange man nicht bewiesen hat, dass er schuldig ist.* (S. 88) Chayyam kommt mit seinem scharfen Verstand der Lösung des Falls sehr nahe, behält aber seine Erkenntnis für sich, zumal die Autoritäten das Interesse verloren zu haben scheinen. Die Wahrheit kann zerstören, erkennt Chayyam. Für seinen Gegenpol Hassan hingegen ist die Wahrheit wichtiger als ein paar Menschen. Ja, um der Wahrheit zu dienen, muss man bereit sein, alles zu opfern, das eigene Leben und die Welt. Die Fratze des Terrors ist die gleiche durch die Jahrhunderte.

Durch das ganze Buch zieht sich das Motiv der Liebe Chayyams zu Sukayna, der Schwester seines Freundes Feridun, die seine Frau wird. Die gemeinsame Tochter stirbt früh, der mysteriöse Tod Sukaynays macht Chayyam beinahe untauglich für das Leben. Er zieht sich in seine Heimatstadt Nischapur zurück. Dort lernt er einen Bur-schen, Vukac, kennen, den es – wohl durch einen Kreuzzug – aus Bosnien nach Persien verschlagen hat. Durch die Zuneigung dieses jungen Menschen findet Chayyam ins Leben zurück und wird zum weisen Lehrer des Bosniers.

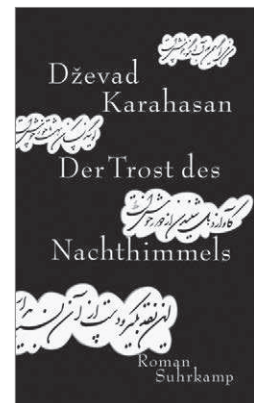
Damit könnte die Geschichte zu Ende und zugleich der Punkt erreicht sein, eine kritische Bemerkung anzubringen. Wiederholt ist in dem Buch die Rede vom „lieben Gott“. Es ist für den Rezensenten nicht auszumachen, ob dieser Ausdruck dem Autor oder der Überträgerin aus dem Bosnischen ins Deutsche (Katharina Wolf-Grieffhaber) geschuldet ist. Wie auch immer: Diese für unsere Ohren allzu eingängige Floskel klingt für den hochmittelalterlichen Islam zumindest fremd, seltsam asynchron.

Mit dem dritten Teil ist aber Karahasans Opus magnum, an dem der Autor über ein Jahrzehnt gearbeitet und sich abgearbeitet hat, noch nicht zu Ende. Es folgt ein *Bekanntnis* von wenigen Seiten. Es ist das „Testament“ Vukacs, verfasst von ihm als altem, längst nach Haus zurückgekehrten Mann, die Rekonstruktion seines Lebens mit Chayyam. Nachdem er seine Erinnerungen an Chayyam niedergeschrieben hat, erkennt er, dass alles, was er über Chayyam geschrieben hat, ihn selbst ausdrückt und genau über ihn Auskunft gibt. Darf man es als augenzwinkernden Hinweis Karahasans auf dessen eigene Auffassung von Literatur lesen?

Doch damit nicht genug. Auf das *Bekanntnis* folgt noch eine *Nachbemerkung*. Sie enthält die Geschichte des Manuskripts von Vukac. Es fand sich in der National- und Universitätsbibliothek in Sarajewo, und der Diplomand Livnjak stieß auf sie. Er fertigte eine Transkription an, fügte sie dem Original an, beließ beides in der Nationalbibliothek. Am 25. August 1992 wurde im Zug des Krieges die Bibliothek beschossen und brannte aus. Der frühere Diplomand aber versucht sich zu erinnern, die alte Handschrift aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren. Daher der Originaltitel: *Was die Asche*

*erzählt*. Was erzählt wird, wird aufbewahrt und damit gerettet. Wie bei Scheherezade ist der Vorgang des Erzählens der Versuch einer Rettung vor dem Tod. Chayyam, Vukac, Livnjak reden gegen den Tod an, und ihr Gegenpol ist der todbringende Hassan mit seinem Wahrheits-Terror. Literatur ist, so kann man Karahasans Verbindung von drei Zeiten und Ebenen – repräsentiert von Chayyam, Vukac und Livnjak – verstehen, erinnertes und erzähltes Leben, das Leben von konkreten Menschen in ihrer Zeit und mit ihrer Geschichte, und zugleich zeitlos. Wem die Asche etwas erzählt – das sind die Schwachsichtigen und Schüchternen, die Streber und Bücherwürmer, Büffler und Brillenträger, die Wortverschlinger und Papierfresser, Unangepassten und Zurückgezogenen, die Stillen und Unsicheren, die der Autor am Ende anführt –, der liebt die Welt zu sehr, als dass er sie eroberte.

Literatur ist der verrückte, verzweifelte und angesichts der zerstörerischen Kräfte zugleich mutige wie aussichtslose Versuch, die Welt zu bewahren und zu retten. Aussichtslos? Schrieb ich eben aussichtslos? Vielleicht doch nicht ganz, solange wir zu hören vermögen, was die Asche erzählt. ■



Dževad Karahasan, *Der Trost des Nachthimmels*; aus dem Bosnischen von Katharina Wolf-Grießhaber, Verlag Suhrkamp



Matta Wagnest, aus der Gemäldeserie „across“